Wort des Monats : Einwegflasche

Autor(en): **Weiss, Jakob**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **62 (2007)**

Heft 4

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-891443

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

gaben der Verwaltung, Beratung und des Marketings übernehmen.

Damit schliessen sich die Sprach- und Tätigkeitskreise: Aus «Bauern» sind «Agrarexporteure» für 96 Prozent der Schweizer Bevölkerung geworden, und mit «Nischenspezialitäten» «exportieren» sie sogar ins umliegende Ausland.

Die Sprache der Bauern ist sozusagen industrialisiert worden. Die Industrialisierung wiederum hat die europäische und nordamerikanische Gesellschaft bereits im 19. Jahrhundert derart umgekrempelt, dass sie noch im Rückblick als eigentliche Revolution empfunden wird. Aus Bauern wurden Industriearbeiter, aus Bäuerinnen städtische Hausangestellte, gesamthaft nannte man sie das Proletariat. Daraus entwickelten sich politische Veränderungen von gewaltigen Ausmassen bis hin zu Weltkriegen.

Bei uns spricht man 150 Jahre später vom Bauernsterben, allerdings auch von neuen wirtschaftlichen Existenzmöglichkeiten. Und doch wiederholen sich wenn nicht die qualitativen, so doch die quantitativen Gegebenheiten der damaligen Verindustrialisierung jenes Wirtschaftsbereichs, der uns mit den tatsächlichen Lebensmitteln versorgt. Maschinen und Elektronik, Tempo und Marktvorgaben steuern die bäuerlichen Arbeitsprozesse wie die Fabrikationsabläufe bei den Massengütern – und einzig als «Biosoph» könnte man hie und da ins Grübeln über Konsum und Verschwendung geraten.

Heinz Lippuner

Heinz Lippuner (* 1935) arbeitete bis 1997 als Deutschlehrer an der Kantonsschule Zürcher Oberland in Wetzikon ZH und ist Titularprofessor i.R. für Neuere deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Zürich.

Wort des Monats: Einwegflasche

Jakob Weiss ist freier Sozialwissenschafter und Teilzeitlandwirt. Er lebt in Küsnacht am Zürichsee. Sein letztes Buch heisst «Das Missverständnis Landwirtschaft – Befindlichkeit, Selbstbild und Problemwahrnehmung von Bauern und Bäuerinnen in unsicherer Zeit». Für k+p befasst er sich seit dem Möschberg-Gespräch vom Januar intensiv mit unserem Umgang mit Wörtern und Sprache. Hier sein neustes «Wort des Monats»: Einwegflasche.

Ich verbrachte vier Wochen im Land der unbegrenzten Möglichkeiten, sitze jetzt in einem Flugzeug und rase gegen Osten noch schneller dem Redaktionsschlusstermin entgegen. Meine sogenannte CO_2-Bilanz ist für Jahre ruiniert, doch das wäre ein anderes Thema, was der Realitätsgehalt solcher «Schulden» ist. Mein Umweltgewissen ist unmittelbarer umspült vom Verschleiss, der rund um den Flugbetrieb, aber auch generell in diesem so vielfältig wunderbaren Amerika zu erleben ist. Wie kam es nur, dass wir mehrmals täglich kurz gebrauchtes Plastik- oder Kartongeschirr, zu grosse Essportionen, Verpackungsmaterial für alles und jedes wegwerfen und ständig von Klimaanlagen, Bodenreinigungsgeräten, Kühlvitrinen, Videokameras und Leuchtreklamen umsorgt sind? Wollten wir einst nicht «Grenzen des Wachstums» setzen?

Das Volksohr hört mit

Die Älteren unter uns erinnern sich: Auf den geeichten Literflaschen stand «Depot Fr. –.50». Und für 50 Rappen bekam man immerhin zehn 5er-Mocken oder zwei Pürli und einen Bazooka-Kaugummi. Daneben gab es, und auch als solche bezeichnete, «Wegwerfflaschen». Sie wurden immer häufiger und das Zurückbringen in den Laden – eben: ohne Depot – nützte rein nichts mehr. 0 Rappen, null 5er-Mocken. Irgendwann passte diese Bezeichnung dem Volksohr nicht mehr,

und auf den Flaschen ohne Depot stand fortan «Einwegflasche». Dieser neue Name beschrieb nur noch den Weg bis zum Verbraucher des Inhalts, die finale Destination war ausgeblendet. Heute deutet ein kreisförmiger Pfeil an, dass die Flasche rezykliert werden kann, der gläserne Gegenstand also einfach Teil eines Kreislaufes ist. Obwohl die Sache die gleiche geblieben ist, hat sich die Bezeichnung dafür innerhalb von zwei oder drei Jahrzehnten mehrmals verändert. Oder anders: Wir haben sprachlich den Blick auf das Ganze verändert, schöne und hässliche Aspekte daran neu bewertet.

Nasenring der Verführung

Es gibt vermutlich keine schlüssige Erklärung, wie solche Sprachveränderungen funktionieren. Man verdächtigt ja die Werbung, besonders gut dem Volk auf den Mund zu schauen, um es dann am Nasenring der verführerischen Sprüche führen zu können. Vielleicht steht als treibende Kraft aber auch dies dahinter: Wir verfolgen mit unserem Handeln stets Ziele. Bei dieser Zielfokussierung bewirken wir ständig Dinge, die wir gar nicht beabsichtigt haben und meist als nebensächlich in Kauf nehmen, sofern wir sie überhaupt wahrnehmen. Beim Umgraben im Garten töten wir Regenwürmer, unser «Geschäft» spülen wir mit Trinkwasser eine eigens erstellte Leitung hinab, mit unserer Zeitungslektüre verbrauchen wir Holz undsoweiter. Bestimmt wollte niemand willentlich ein Ozonloch konstruieren und auch kein CO_2-Problem verursachen. Fliegen und Auto fahren und unsere Notdurft erledigen wollen wir aber schon. Und das Essen von Bananen ist auch nicht verboten.

Die neue Bezeichnung einer Sache setzt sich wohl immer dann durch, wenn sie von der

Mehrheit als passender empfunden wird als die alte. Oder das in den Vordergrund rückt, was wichtiger geworden ist oder als richtiger empfunden wird. Das Nichtgewollte unterdrückt und das Erwünschte betont. Wie die Mode. Der und die Einzelne verhalten sich in diesem Sprachwandelprozess als Avantgarde oder konservativ. Und manchmal übernimmt man einfach bereits gebräuchliche Bezeichnungen. Dass beim Planen von Strassen, diesen Kanälen für die Automobilität, vom «Verkehrsfluss» gesprochen wird, ist sehr verständlich und einleuchtend. Dass damit aber auch eine Art Naturgesetzlichkeit und nicht beeinflussbare ursächliche Kraft mitgemeint wird, erschwert die Problemanalysen sehr.

Wie die «Einwegflasche», liefert auch die hierzulande sich breit machende «korrekte Sprechweise» praktisch täglich neues Anschauungsmaterial für unsere geistige Befindlichkeit. Um ein solches Neuwort zu gebrauchen: die «Kollateralschäden» gewisser Sprechmoden werden meiner Meinung nach krass unterschätzt. Es stört mich, wenn ich nicht mehr von Alten sprechen darf (mich bald und gerne auch dazu zählen möchte), sondern sie Senioren oder Betagte nennen muss. «Erfinde weitere lustige Beispiele!», hiess es in meinen Schulbüchern am Schluss der gestellten Aufgabe. Suchen Sie doch kurz ein paar Wörter, die heute in Ihrem Alltagsvokabular vorkommen, die aber irgendwie unschön, hart, doch-nicht-ganz-passend, irritierend oder schlicht unverständlich tönen. Sie werden Ihnen spannende Geschichten erzählen, sobald Sie nach der genaueren Bedeutung fragen. (Selbst bildungsferne Personen mit CO_2-neutraler Work-life-Balance können diesen Tipp ohne Gesundheitsschädigung umsetzen.) Natürlich ist es auch aufschlussreich zu fragen, warum wir dieses und jenes Wort aus dem Sprachschatz verloren haben.

Bald wird das Flugzeug in seiner «Destination» Kloten landen. Wolken und Nebel verhindern, dass ich die Anflugrichtung erkennen kann. Ich muss trotz Überschreitung der redaktionellen Zeilenvorgabe aber noch gestehen, dass ich froh um eine Klimaanlage war, als die Temperaturen am Schatten über 45° Celsius stiegen und nachts nicht unter 35° sinken wollten. Und auch sechs verrostende Autos um eine ärmliche Behausung wurden mir verständlicher, wenn die nächste Einkaufsmöglichkeit, und alles was mit Schule, gewerblichen Dienstleistungen oder auch Nachbarschaft zu tun hat, 40 oder mehr Kilometer entfernt liegen. Hingegen kommt es mir in der sauberen, kleinräumigen Schweiz so vor, als sollten wir vielleicht Computer, Handys und weitere «feste» Bestandteile unseres Alltags neu bezeichnen: Wegwerfcomputer, Wegwerfhandy. Im Unterschied zu alten Glasflaschen oder auch Blechbüchsen, die immerhin zum Aufbewahren von Schrauben oder als Abdeckung eines Gartenpfahls noch gute Dienste leisteten, taugen sie nach kurzer Zeit für gar nichts mehr.

Jakob Weiss

Bisher sind von Jakob Weiss folgende Wörter des Monats hinterfragt worden: Strukturwandel (k+p 1-07), Konkurrenzfähig (k+p 2-07), Wettbewerb (k+p 3-07)

strickhof

Landwirt/Landwirtin mit Spezialrichtung Biolandbau

Möchten Sie den biologischen Landbau genauer verstehen? Mit der berufsbegleitenden Bio-Zweitausbildung am Strickhof erreichen Sie Ihr Ziel!

Wir bieten Ihnen

eine berufsbegleitende, 2-jährige spezielle Bio-Grundausbildung

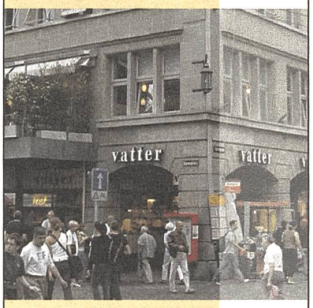
praxisorientierten Unterricht, jeweils freitags

Infoabend:
Mittwoch, 12. Dezember 2007
20.00 Uhr
am Strickhof in Wülflingen

www.strickhof.ch
info@strickhof.ch
Telefon 052 354 98 08
Strickhof, 8315 Lindau

vatterland

HIER ENTSTEHT ZUKUNFT.
HEUTE – GANZ KONKRET.



Am Bärenplatz in Bern.
www.vatter.ch

BIO FORUM Schweiz

kultur . politik kp

Setzen Sie ein Zeichen. Werden Sie Mitglied.

Der Verein Bioforum Schweiz vernetzt seit Jahrzehnten Menschen, die mitdenken und mithandeln wollen, wenn es darum geht, ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge zu knüpfen.

Als Mitglied des Bioforums Schweiz setzen Sie mit 60 Franken / 50 Euro jährlich ein persönliches Zeichen. Die Zeitschrift kultur und politik bekommen Sie dafür sechsmal jährlich kostenlos ins Haus geliefert.

Mehr über das Bioforum Schweiz, seine Geschichte und seine heutigen Aktivitäten erfahren Sie auch auf www.bioforumschweiz.ch. Wir freuen uns auf Sie.